

Was schleimig beginnt...

Ich sehe sie morgens schon am Fensterglas meiner Haustür, jetzt also sogar dort. Schleimspuren. Überall. Es ist egal, wo ich hinschaue:

im Garten, im Pflanzkübel vor der Haustür, sogar an den Tomaten auf der Terrasse.

Schnecken. Mit Haus und ohne kriechen sie gemächlich ihrer Wege und fressen sich seit Wochen durch alles, was Blätter hat und irgendwie nach Pflanze aussieht.

Da kann man schon einmal wütend werden. Die neue Hortensie ist nur noch ein Gerippe, von den Lupinen fehlt jede Spur, und selbst die Pflanzen, die in der Gärtnerei als schneckenresistent angepriesen wurden, scheinen ausgesprochen gut geschmeckt zu haben. Nach dem langen Winter hatte ich so viel Hoffnung auf einen blühenden Garten. Die Schnecken hat das allerdings wenig beeindrückt. Schutzkragen für die Pflanzen, Kupferband oder Kaffeesatz sollen helfen. Die altbewährte Bierfalle lockt gefühlt eher noch mehr Schnecken an, und zum Absammeln sind es inzwischen einfach zu viele. Für Schneckenkorn oder gar das Zerteilen bin ich dann doch nicht abgebrüht genug. Irgendwie sind sie eben auch Geschöpfe Gottes, selbst wenn sie mich manchmal zur Weißglut treiben.



Und tatsächlich, so schwer das im Moment auch zu glauben ist, die schleimigen Gesellen erfüllen wichtige Aufgaben. Sie lockern den Boden, helfen bei der Humusbildung auf dem Kompost, beseitigen organische Reste und dienen Igel, Mäusen und Vögeln als Nahrung. Eigentlich müssten die Tiere in diesem Jahr ein wahres Festmahl in meinem Garten feiern.

Dass ausgerechnet die Schnecke einmal meinen Blick auf Ostern lenken würde, hätte ich nicht gedacht. Doch tatsächlich taucht sie schon im frühen Christentum als Hoffnungszeichen auf. Sie trägt ihr Haus mit sich, wie Jesus sein Kreuz. Sie verschließt sich im Winter darin und scheint wie verschwunden. Wenn sie im Frühjahr wieder hervorkommt, wirkt das beinahe wie eine Auferstehung. Und bleibt nach ihrem Tod nur das leere Haus zurück, erinnert das manche an das leere Grab Jesu und an die Hoffnung, dass Gott neues Leben schenken kann, wo wir nur Verlust sehen. Gott begegnet uns wirklich an den ungewöhnlichsten Stellen. Sogar eine Schnecke kann daran erinnern, dass nach einer Zeit der Starre neues Leben erwacht. Dass das, was heute kahl, angefressen oder verloren aussieht, nicht das letzte Wort haben muss.

Die Schnecke also als Hoffnungssymbol... Ob es auch noch Hoffnung für meinen Garten gibt, werde ich wohl erst im Herbst beurteilen können.

Bis dahin tröstet mich zumindest ein kleiner Gedanke: Auch die Bibel kennt die Schnecke nicht nur als positives Bild. Über die Feinde heißt es im Psalm: „Sie sollen sein wie die Schnecke, die dahinkriecht und zerfließt.“

Ich gebe zu, ein bisschen hilft das ja schon.

Kommen Sie gut (und möglichst schneckenfrei) durch den Sommer!
Ihre Julia Uelsmann, Pastorin in der Region Küste